

Mario Proll

Buch 04

LyBo 27

Buch 04= LyBo 22-28
1821-1890

<http://www.marioproll.de>

Schmerz treibt mich voran (1821)
Der Schmerz treibt mich voran,
Jene Zweifel, Schuld und Not
Fesseln mich in ihrem Bann,
Sind mein täglich Brot.

Grenzenlose Traurigkeit,
Einsamkeit und Klagen,
Unwertgefühl, Erbärmlichkeit,
Scheitern und Versagen.

Dennoch gilt es festzuhalten
An Christus, Kreuz und Leben,
Gott in Seinem Gnadenwalten,
Schenkt mir Trost und Segen.

Selbst gefangen (1822)

Müde, träge, leer und dumm,
Ohne Spannung, Spaß und Sinn,
Ohne Freude, Glanz, nur stumm,
So fließt das Leben manchmal hin.

Selbstgefangen, selbstverschuldet,
Krankhaft selbst- und ichgeplagt,
Wird das Leben nur geduldet,
Kleinkariert verzagt.

Wie die Kerkermauern sprengen
Und ans Licht gelangen?
Wenn so viele Wünsche drängen
Und nach Glück verlangen?

Sie gibt sich wehrlos preis (1823)
Keusch ist jene Blumenpracht,
Sie gibt sich wehrlos allen Blicken preis,
Keine droht und lacht,
Weil sie sich als besser weiß.

Ihr Duft erfüllt den lichten Raum,
Ohne Absicht ist ihr Sinn,
Sie kennt sich selber kaum,
Und gibt sich selbst doch hin.

Sie prahlt mit ihrem Glanze nicht,
Begegnet dir mit Güte,
Sie strahlt in einem andren Licht,
So schlimm der Feind auch wüte.

Wie weggeweht (1824)

Der Alp ist fort, wie weggeweht,
Und Frieden mischt mit Mattheit sich,
Im Abendlichte steht
Ein Mensch, von der der Sturm nun wich.

Dankbar greift er nach dem Balsam,
Streckt dem Licht den Kopf entgegen,
In dieser Stunde nicht mehr einsam,
Voller Ruhe ist sein Segen.

Einmal wird von Dauer sein,
Was jetzt nur kurz und selten ist,
Was jetzt nur ärmlich ist und klein,
Ist ewig dann und ohne Frist.

So lerne nur am eignen Leid (1825)

Das eigne Feuer, eigne Leid,
Sei eine Schule der Barmherzigkeit,
Wer selber hat mit Schmerz gelitten,
Der öffne sich dem steten Bitten.

Wer sich selbst als schwach empfunden,
Kühle andren ihre Wunden,
Ja, wer sich selbst als fremd erfährt,
Der gebe dem, der nach der Liebe sich verzehrt.

Das eigne Leid wird dann erträglich,
Selbst wenn der Mensch bleibt arm und kläglich.
So lerne nur am eignen Leid,
Geduld und viel Barmherzigkeit.

Wahrheit mischt mit Lüge sich (1826)

Wahrheit mischt mit Lüge sich,
Ist kaum noch zu erkennen,
Der eignen Sicht ist hinderlich,
Was andre Wahrheit nennen.

Wenig nur muss leis' sich wandeln,
Und schon ist anders der Altar.,
Wir können so nicht handeln,
Es ist Betrug ganz offenbar.

Nur wenig Zeit vergeht
Und schon geht uns der Blick verloren,
Wer nicht ganz zur Wahrheit steht,
Hat Lüge sich schon bald erkoren.

Erzwungen ist der Halt (1827)
Erzwungen ist der Halt,
Die Bahn steht still,
Schön ist der Tag, nicht kalt,
Für den, der's sehen will.

Geschenkt ist diese Zeit,
Ungeplant, in allem frei,
Wunderbar' Gelegenheit,
Bruch der Alltagstyrannie.

Für die meisten war es Qual,
Für mich die Zeit zum Sinnen,
Frei für alle war die Wahl,
Dem Alltag zu entrinnen.

Gestern so und heute so (1828)

Gestern war ich rumgerannt,
Leidend an der Zeit,
Handelte mit Unverstand,
Voller Übelkeit.

Heute sehn' ich mich
Nach der freien Zeit,
So ungeschickt bin ich
Und nicht gescheit.

Gestern so und heute so,
So bin ich seltsam eben,
Ich werd' damit nicht froh,
Es geht zu oft daneben.

Das Meer (1829)

Ruhig liegt das Wasser flach,
Im Wasser treibt das Holz,
Der Wind weht leis und schwach,
Ein Kranich kreist so kühn und stolz.

Wo sind die taumelhohen Wellen hin?
Vorbei ist Angst und Not,
Fröhlich krächzt die Möwenstimm,
Die Mannschaft lacht getrost im Boot.

Wind und Wellen werden gehen,
Weichen einer bessren Zeit,
Land und Sonne sind zu sehen,
Die See liegt flach und weit.

Die Hand (1830)

Unaufdringlich weist die Hand,
Mit milder Güte, weise, leis'
Auf das so wunderbare Land
Von dem ich selbst nur wenig weiß.

Leicht ist sie zu übersehen,
Schwer ist sie zu finden,
Hörend muss der Mensch verstehen,
Hören und sich binden.

Kostbar ist ihr Friede gleich,
Im Hören und Betrachten,
Dem Staunenden unendlich reich,
Will er sie nur beachten.

Der Regen (1831)

Die Güte Gottes ist so reich,
So unparteiisch wie der Regen,
Wie jener kühl und nass zugleich,
Bringt allen seinen Segen.

Ob du böse oder gut gewesen,
Dich trifft gewiss ein reicher Teil,
An diesem Bild ist wach zu lesen,
Gottes Güte, Weg und Heil.

Freilich, wer sich schützend birgt,
Und will den Regen nicht,
Der hat den Segen schon verwirkt
Und bleibt ganz ohne schlicht.

Der Ferne (1832)

Ich lebe mit dir, lache gern,
Vertraut ist unser Ton und Scherz,
Doch bleibst du dennoch schrecklich fern
Und behälst den Schmerz.

Warum kann ich dir nicht sagen,
Wie sehr dein Gott dich liebt?
Warum willst du mich nicht fragen,
Worin dein Friede liegt?

Es scheint, dass Leben unser sei,
So schön und endlos weit,
Doch jeder Tod ist wie ein Schrei,
Nach Ewigkeit in deinem Leid.

Billig ist der Wein (1833)

Billig ist der Wein und schmeckt,
Und oft werd ich deshalb geneckt,
So wenig fein ist mein Geschmack,
Wie der Mantel schlicht ein Sack.

Lacht ihr nur, dass ich so einfach,
Dass meine Sinne schwach und flach,
Gemächlich fließt mein Leben hin,
Obwohl ich doch so schlicht nur bin.

Wäre meine Zunge feiner,
Dann wäre mein Vergnügen kleiner,
All zu oft müsst ich bemerken,
Die vielen Fehler in den Werken.

Nur ich bin mies (1834)

Tage, an denen ich wohl nicht
In meine eigne Jacke passe,
Mir fehlt die Wärme, fehlt das Licht,
Und vieles, was ich lasse.

Gute Werke, edle Sätze,
Wollen heute gar nicht schmecken,
Solche wunderbaren Schätze
Lasse ich verrecken.

Der Tag ist schön, nur ich bin mies,
Mürrisch ist der alte Knochen,
Frierend müde blass und fies,
In sich selbst verkrochen.

Der Narr erwacht bald wieder (1835)
Manchmal leb' ich ganz vergessend
Alle Sorgen, Not und Zeit,
Will nicht kritteln, mich nicht messend,
Ohne Bosheit, ohne Streit.

Dann ist es seltsam mir,
Was ich früher war und bin,
Für heute, jetzt und hier,
Hat es so wenig wahren Sinn.

Doch nicht lange währt die Weisheit,
Und der Narr erwacht bald wieder,
Ist es selbstgewähltes Leid,
Oder drückt mich Blindheit nieder?

Sonnenschein taucht leise ein (1836)

Sonnenschein taucht leise ein,
Den Tag so wunderbar,
Gütig schwebt das Leben fein,
Für die Menschenschar.

Der gleiche Tag ist schrecklich kalt,
Im Regen hart und starr,
Die Fäuste werden fest geballt
Ohne Segen offenbar.

So taumelt wohl der Mensch dahin,
Doch will er klug und weise sein.
Er sucht sich seinen eignen Sinn,
Und strebt doch nur nach Sonnenschein.

Rappevoll (1837)

Die Bahn war rappevoll
Voller Menschen, Zeit und Not,
So dass ein Ruf erscholl,
Und hier Vernunft gebot.

Keiner konnte fahren,
Keiner wollt' verzichten,
So viele es auch waren.
Konnte keiner schlichten.

Endlich ging es doch,
Irgendwie fuhr sie dann wieder,
Beschämt erkannt' ich noch,
Ich sang dieselben Lieder.

Kleines Schild (1838)

Unaufdringlich kaum zu sehen,
Weist ein rotes kleines Schild,
Auf dem Weg, auf den wir gehen,
Ohne Worte, fest und mild.

Willst du diesen dir erwählen,
Der so geduldig hat gewartet,
Oder auf dich selber zählen,
Weil du anders bist geartet?

Alle Wege liegen offen,
Freundlich, warm im Sonnenschein,
Auf welchen willst du endlich hoffen,
Wessen Wille soll es sein?

Nur wer den Weg gut kennt (1839)
Abends führt mein Weg mich gern
Zu jenem wunderschönen Ort,
Nicht weit von meinem Haus und fern,
Zu den vielen Blumen fort.

Nur wer den Weg gut kennt,
Den Weg auch will und kraftvoll geht,
Nur wer sich suchend nennt,
Findet ihn, und er versteht.

Zwei Schranken hindern noch,
Erst wenn diese überwunden,
Wenn ich hindurch dann kroch
Kann endlich heut das Herz gesunden.

Endlich hab ich Ziele wieder (1840)
Endlich hab ich Ziele wieder,
Ich will, und es tut gut!
Lasten drücken nicht mehr nieder,
Neu entzündet ist die Glut.

Warum nur ließ ich mich hindern?
Warum überwand ich nicht?
Warum nur ließ ich mich mindern,
Und verdunkelte mein Licht?

Gnade ist ein Ziel und Kraft
Dass ich auch weiß: Wofür?
Gnade ist es, die es schafft,
Dass ich den Weg und Sinn erspür!

Wütend war ihr Blick (1841)

Ich hatte nichts getan
Doch wütend war ihr Blick,
Ich blickte sie nur an,
Sie fand sich dabei chic...

Jeder dieser Blicke nadelt mich,
Ich fühl mich dabei klein und mieß,
Es scheint so schrecklich lächerlich
Und irgendwie auch fies.

Könnte ich sie ignorieren,
Wär' ich stark und fest, es hieße,
Jener würde triumphieren,
Wenn er sich verleugnen ließe.

Niemals, nein und nie! (1842)
Vergesse nicht, o nein, vergesse nicht!
Gott darf dir nicht entschwinden,
Denk an jenes teure Licht,
Will Dunkelheit sich an dich binden.

Immer wieder falle auf die Knie,
Bete, lobe, dank' und preise,
Niemals, nein und nie
Kehre um von dieser Reise!

Wie ein Siegel trägt das Herz
Dein Sehnen nach der anderen Welt,
Nagt an dir auch mancher Schmerz,
Ist es das Siegel, dass dich hält.

Wie ein Virus (1843)

Unauffällig und in kleinen Zügen
Erodiert das Herz, der Sinn,
Ganz allmählich siegen Lügen,
Beugen dich zu Falschem hin.

Wie ein Virus dringt hinein
Ein Gift, so fein und zart,
Wasser schleift den festen Stein,
Der einst so stark und hart.

Dennoch musst du dich nicht fügen,
Musst nicht lösen dich und sterben,
Lass an Gnade dir genügen,
Sie will noch immer un dich werben.

Kein Papier (1844)

Achtlos seh ich das Papier
Und werf es fort.

Ohne Wert erscheint es mir,
Wie so oft, ein kleiner Mord.

In einer andren Zeit
Bleiben Werte ohne Dauer,
Denn es find sich weit und breit,
Kein Papier, was ich bedauer.

So gleitet oft in meine Hand
Ein teures Hab und Gut,
Und kaum ist mir bekannt,
Was für ein Wert in diesen Schätzen ruht.

Du glaubtest, arm zu sein (1845)

Du glaubtest arm zu sein,
Erfüllt mit Neid und Not,
Du sahst nicht dein
Teures Gold im Brot.

Gnade, Kraft und Wille
Bergen diesen Schatz,
Doch ohne Leuchten aus der Stille,
Wäre alles für die Katz.

Drum sieh nicht mehr auf deine Last,
Auf deine Unerreichbarkeiten,
Nicht auf das, was du nicht hast,
Siehe deine Gaben und Gelegenheiten!

Aus der Ferne will ich grüßen (1846)
Ich will deinen Frieden nicht mehr stören,
Und dich gar als Tor betören,
Aus der Ferne will ich grüßen,
Ohne dies mit Neid zu büßen.

Schade, dass sich mein Begehren,
Will an der Lust sich bald verzehren,
Wie den Falter sengt das Licht,
Segnet uns solch Walten nicht.

Wenn sich erfüllte Wunsch und Traum,
So blieb ich leer, und kaum
Könnte ich dir alles geben,
Was kostbar trägt dein wahres Leben.

So kommt und geht (1847)
Ich hatte mein Papier vergessen,
Da traf mich wahr und gut:
Ein Vers so kühn und so vermessen,
Zu entzünden mich mit heißer Glut.

Fast wäre dieses Wort verloren,
Mit seiner wunderbaren Fülle,
Wenn nicht aus solcher Not geboren,
Sich gefunden hätte von einem Brot die Hülle.

So kommt und geht Gelegenheit,
Mit Reichtum, Kraft und Segen,
Sie geht verloren für die Zeit
Wenn sie nicht kommt gelegen.

Professionell mir zugewandt (1848)
Professionell mir zugewandt
Hört der Mensch mir zu,
Sein Wesen bleibt mir unbekannt -
Ohne Füße, nur die Schuh'!

Gallebitter steigt hinauf
Mein Begehren, meine Not,
Strategie und Lauf,
Ohne Mitte, ohne Lot.

Kühl und herrlich abgewogen,
Zeigt der Mensch mir seinen Bann.
Ich fühle mich betrogen
Und so elend dann.

Wann erst darf ich's wagen? (1849)
Wann darf, wann kann ich sagen,
Dir ein Wort von Glück und Zeit,
Wann erst darf ich's wagen,
Wann bist du bereit?

Viele wollen gar nichts hören,
Halten es für frech und billig,
Lassen sich nicht stören,
Sind zum Heil nicht willig.

Dann erst, wenn Vertrauen da,
Wenn das Herz geöffnet ist,
Wenn ich dir als Freund ganz nah,
Wenn du bereit und willig bist.

Wunderbare Dinge lassen sich entfalten (1850)
Wunderbare Dinge lassen sich entfalten,
Kommt zur Gnade Arbeit noch hinzu.
Selbst die besten Gaben drohen zu erkalten,
Erstarrt der Mensch in träger Ruh.

Leiden, Stille Einsamkeit,
Sind die Wegbereiter,
Güte und Barmherzigkeit,
Führen ihn dann weiter.

Zucht, Geduld und Muße
Wollen wohl gelebt noch sein,
Doch erst auf Knien in der Buße,
Wird die Gabe wirklich rein.

Wer führt dich deinen Schritt? (1851)

Wer führt dich deinen Schritt
Und lässt dein Werk gelingen?
Wer geht gnädig mit dir mit,
Und lässt dein Herz erklingen?

Wer trägt dich durch den ganzen Tag
Erbarmt sich über deine Schuld?
Wer hält, solange Er es nur vermag,
Bewahrend dich in täglicher Geduld?

Wer gab dein Leben dir,
Und selbst Sein Eignes noch dazu?
Wer kennt dich wie kein anderer hier
Und führt dich bald zur ew'gen Ruh?

Große Dinge willst du haben (1852)
Große Dinge willst du haben,
Dich an Glück und Freude laben,
Du willst im immer währendem Begehren,
Voller Lust dich ganz verzehren?

And're müssen leiden und ertrinken,
Müssen in die Knie sinken,
Müssen hungern, fliehen, sterben,
Und ihr Blut muss Erde färben.

Baruch darf sein Leben halten,
Darf im Dank die Hände falten,
Bewahrend, was ihm dies gegeben,
Dies allein war all sein Streben.

Ein Lump bin ich (1853)

Ein Lump bin ich und Schuft,
Erfüllt mit Pest ist meine Luft,
Ich leide an der eignen Sünde,
Obwohl ich doch von Reinheit künde.

Was kann ein solcher wohl von Jesus sagen,
Wie kann er denn sein Kreuz recht tragen,
Ein Mensch voll Unheil, Not und Zank,
Was will Gott mit solchem Dank?

Ich habe meinen Wert nicht selbst in mir,
Und bin auch nicht auf Dauer hier,
Ich weiß: Allein bin ich verloren,
Doch in Gott bin ich ganz neu geboren.

Ich glaub an Sieg (1854)

Gott gibt uns nicht Unmöglichkeiten,
Sein Wille ist uns Furcht und Macht;
Ich glaub an Sieg zu allen Zeiten,
Den Gott in uns bald völlig schafft.

Der Teufel will uns überall belügen,
Immerzu verführt er jeden,
Voller Süße will er uns betrügen,
Und hält uns fern vom Garten Eden.

Christus ist der Weg zum Leben,
Jener Weg zum Heil, zu Gott -
Er allein ist uns gegeben,
Trotz der vielen Menschen Spott!

Bemühe dich um Frieden (1855)

Bemühe dich um Frieden,
Soweit es ganz an dir nun liegt,
Menschen, die den Frieden mieden,
Hat der Krieg bald ganz besiegt.

Zuhause fängt der Friede an,
In den kleinen Alltagsdingen,
Schlägt die Sorge dich in Bann,
Kann der Friede nicht gelingen.

Außen, innen, groß und klein,
Der Friede braucht den starken Willen,
Überall soll Friede sein,
Doch kann nur Gott das Herz uns stillen.

Nicht großen Glanz (1856)

Mein Leben hat nicht großen Glanz,
Ist klein und eng, ein wenig komisch,
Gewöhnlich ist es, ärmlich ganz,
Nicht mehr zynisch, doch ironisch.

Stehe ich in Unterhosen da,
Schau auf den Bauch, das Fett,
Dann ist das Wissen freundlich nah:
Ich lebe gern und gehe spät ins Bett.

Die großen Worte stimmen nicht -
Nicht für mich in diesem Leben!
Ich bin klein und arm und schlicht -
Ein andres ist mir nicht gegeben.

Geschlagene Schlacht (1857)
Schau nicht immer in den Spiegel,
Weil du sonst dein Herz nicht siehst,
Denn du trägst das Gottessiegel,
Wenn du in die Fremde ziehst.

Sind die Mauern auch zerfallen,
Ist der Grund noch gut zu sehen,
Wie in den Bergen Schreie hallen,
Wenn wir hören und verstehen.

Strahlt der Tag nach kalter Nacht,
Sodass du ahnst den Frieden,
Zeugt es von geschlag'ner Schlacht
Und dem letzten großen Siegen.

Fast ausgerottet (1858)

Ich hatte die Hecke geschnitten,
Bis auf den Stumpf hinab,
Sie hatte viel erlitten,
Ich schnitt sie einfach ab.

Doch wunderbares Zeichen,
Beim nächsten Blühen wieder:
Ihre grünen Triebe gleichen,
Dem Ruf von Gott zu uns hernieder.

Mancher Glaube wird fast ausgerottet,
Wird verhöhnt und böse geschändet,
Wird mit Blutgewalt verspottet,
Und hat dennoch nicht geendet

Sei doch ruhig lächerlich (1859)

Sei doch ruhig lächerlich,

Lass die Leute reden!

Jene spotten meisterlich

Voller Lust an ihren Fehden!

Ein Mensch mit Herz und Wärme,

Ein Mensch mit Wert und Sinn,

Versagt sich solche Herme,

Er gibt sich nicht dahin.

So wird dein Herr und Gott geehrt,

Ehre ist es, fremd zu sein,

Wer gottlos anderes begehrt,

Erschlägt sich selbst mit eigenem Stein!

Das muss ich glauben (1860)
Dass Du in mir den Sieg vollbringst,
Das, lieber Herr, das muss ich glauben!
Dass Du in mir als Hoffnung singst,
Das, mein Herr, das muss ich glauben.

Die eigne Schuld und mein Versagen,
Die eigne Not und die Betroffenheit,
Das so fleischliche Betragen,
Blendet mich in allem Leid.

Doch weil ich mich nicht selbst geboren,
Mir selber nicht den Sinn gegeben hab,
Weil ich mir Gott nicht selbst erkoren,
Hoffe ich bis an mein Grab.

Lyrikmikro (1861)

Freitag abend in der Nacht,
Will ich meine Verse weihen,
Will der Sprache nur ganz sacht
Meine Stimme leihen.

Lyrikwerkstatt hilf mir geben
Meinen Versen Ausdruckskraft,
Weil so viele heut nicht lesen,
Was der Geist an Sprache schafft,

Ganz natürlich will ich bleiben,
Unaufdringlich klar und schlicht,
Denn das freche Übertreiben,
Schadet nur und nützt nicht.

Nur ein Staunender (1862)
Nur ein Staunender kann geben
Auskunft über dieses Buch,
Über jenen reichen Segen,
Einem Universum gleich.

Schatten nur der Ewigkeit
Und doch herrlich anzusehen,
Niemals reicht uns unsre Zeit,
All das völlig zu verstehen!

Hat schon dieses hohen Wert,
Obwohl es Bruchteil ist und matt,
Lebt der Mensch nicht ganz verkehrt,
Wenn er sich verweigert hat?

Ohne zu bezahlen (1863)

Ohne zu bezahlen,
Gehe ich durch Kostbarkeiten,
Die mir Baum und Blume malen,
Und mir im Grün ein Fest bereiten.

Schon immer war der Eintritt frei,
Und wird es bis zum Ende bleiben,
Wer nur bereit und willigt sei,
Der darf sich dem verschreiben.

So ist es auch dem Schatze gleich,
Dem Paradies und Heil und Segen,
Umsonst ist allen Gottes Reich,
Er will es jedem geben.

Wehrlos sank das Wort dahin (1864)
Auf dem Zettel stand die Botschaft,
Wohl von dem, der unser Leben sei,
Von der so verborgnen Kraft,
Von dem Sinn- und Hoffnungsschrei.

Achtlos wieder abgenommen
Wird mit Spott zerrissen,
Seine Stimme nicht vernommen,
Zugesellt dem Ungewissen.

Wehrlos sank das Wort dahin
Ohne anzuklagen,
Und verborgen blieb der Sinn,
Diesem herrischen Betragen.

Wunder schaffen keinen Glauben (1865)

Wunder schaffen keinen Glauben,
Treue ist es, die uns hält,
So vergesslich sind die Augen,
So vergesslich ist die Welt.

Wir wollen mit den Händen greifen,
Wollen sehen und verstehen,
Doch unsre Herzen schweifen,
Voller Wünsche und Vergehen.

Glaube fragt nach unsrer Treue,
Denn das Grab ist leer!
Fragt wohl täglich uns auf's neue,
Wer wohl Jesus für uns wär'?

Unerschöpflich ist das Wort (1866)
Gründlich war es ausgebreitet,
War durchdacht und wohl erwogen,
War vom Geist dann auch geleitet,
Exegetisch weit der Bogen.

Dennoch eine Woche später,
Zeigte Neues sich und reich,
Dieses Buch der frommen Väter
Einem Wunder gleich.

Unerschöpflich ist die Quelle,
Und so klein des Menschen Geist,
Sodass uns täglich jede Stelle
In die Ewigkeiten weist.

Schwach bleibt alles Reden (1867)
Die Predigt ist nun fertig,
Doch darf ich schon zufrieden sein?
Ihr Geist ist gegenwärtig,
Nur ihr Ton ist noch nicht rein.

Niemals kann ich Ruhe geben,
Nie vollendet ist das Wort,
Ohne Beten ist kein Segen,
Ist die Frucht bald fort.

Schwach bleibt alles Reden,
Alles Sehen, Tun und Sein,
Ist von Christus nicht gegeben,
Seine Kraft uns ganz allein.

Stete Regelmäßigkeit (1868)
Mit steter Regelmäßigkeit
Von Mal zu Mal,
Wiederholt sich dieses Leid,
Der Leere, Frust und Qual.

Das Wort ist voller Kraft erteilt,
Es wird von allen angenommen,
Soviele Stunden hatte ich gefeilt,
Nun bin ich halt zum Ziel gekommen.

Nach der Predigt kommt die Schlucht,
Die Dunkelheit, Gewissensqual,
Oft erwähl ich mir die Flucht,
Doch der Dienst war meine Wahl.

Dass frei der Tod nicht ist (1869)

Ich erwäge meinen Tod
Und finde kein Erbarmen,
Ich weiß um das Verbot
Für den Tod der Armen.

Ein Fluch liegt wohl darin,
Die Bibel weigert sich,
Zerbricht der eigne Sinn,
Zerstör ich mich.

Mit Schrecken muss ich sehen,
Dass frei der Tod nicht ist.
Gott verweigert sein Verstehen,
Verkürzt mir nicht die Frist.

Enge Pforte (1870)

Merkwürdig der Gegensatz

Der hohen, starken Worte,

Von der Freiheit, von dem Raum und Platz,

Und der engen, engen Pforte.

Von dem Frieden, ach dem süßen Frieden,

Von der Liebe und der Freundlichkeit,

Und meinen eignen tausend Kriegen,

Und der mir eignen Bitterkeit.

Ich ruf zur Gnade, - ja, zu Leben und zum Glück,

Und fühl mich dabei ganz erbärmlich,

So schrecklich weit zurück,

So angreifbar und ärmlich.

Fluch der Väter (1871)
Den Fluch der Väter
Spüren wir ein Leben lang,
Nur durch den Ruf der Beter
Brechen wir den bösen Gang.

Die Last der Ahnen
Droht uns mit Gefahr,
Gottes Geist will uns ermahnen
Und ruft uns zum Altar.

Lasst uns zu unsrem Vater flehen,
Damit wir brechen diesen Bann,
Damit dann unsre Kinder sehen,
Dass Leben auch gelingen kann.

Sonntagabend ist und Ruh! (1872)
Wieder ist die Woche still zu Ende,
Sonntagabend ist und Ruh!
Wieder steh' ich an der Wende,
Schau' ihrem Rinnsal zu.

Morgen schon sind all die Dinge wieder da,
Die ich zurück am Freitag ließ,
Ungeliebt und doch so nah,
Nötig wohl, doch schrecklich mies.

Natürlich weiß ich sie zu schätzen,
Sie bergen Kraft und Halt,
Doch beginnt auch altes Hetzen
Und der Tag schreit nach Gewalt.

Viele zogen weg (1873)
Viele zogen weg,
Woanders hin,
Es stört sie einen Dreck,
Dass ich Dein Bote bin.

Die Gemeinde wird gekündigt,
Wenn der Pastor schreit,
Die Gemeinde wird entmündigt,
Wenn der Pastor schweigt.

Gottlos woll'n sie leben,
Und sich Christen nennen,
Sie wollen sich in ihrem Streben
Nicht mehr von der Sünde trennen.

Nimm es hin! (1874)

Gott allein gehört die Ehre,
Darum nimm es ruhig hin,
Dass der Mensch sie dir verwehre,
So sei es dir Gewinn.

Eine zeitlang woll'n sie achten
Dich als großen Mann,
Doch wenn sie Christus schon verlachten,
Was willst du dann?

Deine Ehre ist vergänglich,
Sie denken bald schon schlecht,
Der Ruhm ist nicht anhänglich
Und dir selber sei es recht.

Viele gehen einfach weg (1875)

Viele gehen einfach weg,
Ihr Leben, mit seinem Ziel und Sinn
Verschwended voller Dreck,
Werfen sie verachtend hin.

Jeder hat es wohl erwogen,
Irgendwann in seinem Leid,
Doch ist es bitterböös gelogen,
Dass alles ende mit der Zeit.

Magst du um dich selber trauern,
Deine Schmerzen enden nicht!
Magst du dich auch sehr bedauern,
Dann beginnt erst dein Gericht!

Trau dir nicht! (1876)

Niemals darfst du selbst dir trauen,
Wenn du stark und mächtig bist,
Wirst du auf dein Wesen schauen,
Vergiftet dich des Satans List.

Du fühlst dein Sein gesteigert,
Ja, verbessert Jahr um Jahr,
Doch hast du dich dabei verweigert,
Ist es eigentlich nicht wahr.

Nur in Christus liegt die Wahrheit,
Und nur dort ist Fortschritt da,
Sonst bleibst du ganz in deinem Leid,
Als Mensch der Hölle schrecklich nah.

Nur die Furcht hilft weiter (1877)
Die einen verlachen mit bösem Hohn
Die Furcht vor der Hölle und Gott,
Sie lächeln über Satans Thron,
Sie treiben mit dem Teufel Spott.

Die andern dienen Satan sehr,
In Gräbern, Messen, Dunkelheit,
Ihr Vergehen ist so schwer,
Wie zynisch ihre Bitterkeit.

Doch nur die Furcht vor dem Allmächtigen
Hilft dir weiter, rettet dich!
Fliehe vor dem Prächtigen,
Der nach dir sucht, verräterisch!

Leben ist viel gnädiger (1878)
Das Leben ist viel gnädiger,
Als wir es oft erdenken,
Der Schmerz um vieles weniger,
Wenn wir mit Güte lenken.

Zwar ist es traurig wahr,
Dass das Böse hier regiert,
Und dass die Not der Menschenschar
Leid und Tod gebieht.

Dennoch ist noch gute Zeit,
Ist Liebe, Gnade, Werben,
Dennoch ruft uns Ewigkeit,
In Christus frei zu sterben.

Innre Finsternis (1879)

Der Schöpfer hat vor langer Zeit,
In den Staub gehaucht das Leben,
Er hat aus Seiner Ewigkeit
Uns den Geist gegeben.

Wir leben, haben Gott vergessen,
Leben blind für unsre Schuld,
Wir waren so vermessen,
Zu verhöhnen die Geduld.

Christus brachte uns Sein Licht
In unsre Finsternis,
Er durchbrach das Schuldgericht,
Der Weg ist frei und du ein Hindernis.

War ich ihm ein Licht? (1880)
Mein Ärger fällt mir ein,
Lange ist es her,
Ich hielt ihn für ein Schwein,
Das war auch gar nicht schwer.

Ich habe ihn nicht mehr
Gesehen in den Jahren,
Sein Platz ist kahl und leer,
So fremd war sein Gebahren.

Doch leise frag ich mich,
War ich ihm ein Licht?
Erklang es ewiglich,
Oder war ich es wohl nicht?

Hab gelitten, hab geeifert (1881)
So viel Mühe hab' ich mir gegeben,
Hab' gelitten, hab' geeifert,
Voller Feuer war mein Streben,
Und bin doch gescheitert.

Müde hab' ich mich geworben,
Hab' gebeten und geschrien,
Hab' wohl selber viel verdorben,
Anstatt mich betend hinzuknien.

Wo steh ich nur, wer bin ich heute,
Wo das Eis mich füllt und leitet?
Ich meide Gruppen, Menschen, Leute
Und bin von Bitterkeit begleitet.

Will hinweg mich tragen (1882)
Einfach da und in der Sonne sitzen,
Selbstvergessen, hingeeben,
Wonnig in der Hitze schwitzen,
Frei und schön ist dieses Leben.

Einer Zigarette Rauch,
Würzig voller Traum und Wagen,
Voller Lust und Wandern auch,
Will hinweg mich tragen.

Schnell hat die Lüge mich besiegt,
Und alte Würger greifen mich,
Wer die Sünde so sehr liebt,
Verfehlt und irrt und täuscht sich.

Oft verflucht (1883)

Oft habe ich den Trieb verflucht,
Verflucht das wilde Überschäumen,
Habe Frieden so gesucht,
Und wollte doch vom Triebe träumen.

Doch dann, an jenen Sonnentagen,
Wenn die Brut so fröhlich lacht,
Wenn die Mädchen so viel wagen,
Wenn der Trieb sein Spielchen macht...

... dann hilft er mir zum Leben,
Weckt und stärkt, erfüllet mich,
So viel Farbe ist dem Trieb gegeben,
So jugendlich und königlich.

Liebe, Güte & Geduld (1884)
Meine Liebe, meine Güte und Geduld,
Meine Kraft, mein guter Wille,
Alles endet, führt in Schuld,
Leb' ich nicht aus Deiner Stille.

Grausam müde werde ich,
Herzlos, zynisch, kalt.
Ich weine bitterlich
Über eigene Gewalt.

Anders ist das Christuswesen,
Ich leb zu sehr in dieser Welt!
Christus hat uns auserlesen,
Ja, Christus ist es, der uns hält!

Wohin treibt die Seele? (1885)
Immer wieder gleitet mir der Blick,
Ich irre und verirre mich,
Ich laufe fehl und suche Halt,
Und hadere mit dem Geschick,
Höre so betrügerisch
Und täusche mich in Wortgestalt.

Wohin treibt die Seele hin?
Von wem nur lässt du dich betrügen?
Träume, Ziele, Wünsche, Illusionen,
Welche Werte suchest du, mit welchem Sinn?
Wie birgst du dich in Lügen
Und flüchtest dich in Perversionen?

Gnade, Gnade dir und Glück,
O Wundertat, o preis dem Leben,
Erlösung, Heil und ewig Frieden,
Denn Christus brachte dich zurück!
Er hat sich selbst gegeben,
Erwählend nahm er dich,
Er schenkte dir Sein Lieben.

Manchmal ahnst du fürchterlich (1886)
Soviel Reichtum sprengt das Sein,
Das Herz beengt und schrecklich klein,
Es kann den Herrn nicht lassen,
Und kann ihn dennoch nicht erfassen.

Manchmal füllt die Wehmut dich,
Und dich durchzuckt ein Ahnen,
Manchmal ahnst du fürchterlich,
Um Christi Sinn und Mahnen.

O, wie erschüttert dich Gewalt,
In deinem winzig engen Hirn,
Am Kreuz hängt blutend die Gestalt,
Dein Chaos zu entwirrn.

Wie Treibholz (1887)

In diesem schrecklich weiten Meer,
Im Ozean mit Sturm und Kälte,
Treibt den Wellen hin und her,
Das Ich, dem ich das Urteil fällte.

Wie Treibholz ist der Glaube mir,
Mein Hoffen, Leben, Suchen, Sinn,
Wie Treibholz ist es dort und hier,
Weil ich erfüllt mit Irrtum bin.

Die Hand umklammert fest das Holz
Und täglich muss ich Wasser saufen,
Siegt der Glaube, bricht der Stolz,
Ich kann nur flehend Gott mein Amen hauchen.

Zigtausendfach im Kopf (1888)
Zigtausendfach im Kopf gesteuert,
War der Schuss längst abgefeuert,
Jahre schon bevor er lag,
Im Gras an seinem Todestag.

Wir erziehen uns mit Grausamkeiten,
Voller Ekel, Widrigkeiten,
Brutal und voller Blutverlangen,
Ohne Ehrfurcht, ohne Bangen.

Bilder, Bilder, rohe Bilder,
Immer härter, immer wilder,
Die Lust verkommt zum Massenmord,
Und reißt uns alle mit sich fort.

Fühle mich geschlagen (1889)

Ich fühle mich geschlagen,
Spöttisch geht der Blick,
Feindlich sein Betragen,
Zielend ins Genick.

Verleumderisch mit Füßen tretend,
Geht der Griff ins offene Herz,
Verachtend den, der betend,
Windet sich im Schmerz.

Christus litt Verhöhnung
Und warb noch sterbend dich,
Bot aller Welt Versöhnung
Und gab entäußernd sich.

Zauber-, Hirn- und Fabelwesen (1890)

Soviel Güte bleibt gebunden,
So viel Segen, so viel Kraft,
Über Tage, Wochen, Stunden,
Weil das Herz im Feuer klafft.

Kaldaunenfieber, Märchenwelt,
Zauber-, Hirn und Fabelwesen,
Weil der Lügner dich behält
In deinem stinkendem Verwesen.

Befreie dich und lass dich freien,
Werde frei und bleib' es dann,
Christus will dir ganz verzeihen,
Lösen dich aus Ich und Bann.

Inhalt

Schmerz treibt mich voran (1821)	3
Selbst gefangen (1822)	4
Sie gibt sich wehrlos preis (1823).....	5
Wie weggeweht (1824).....	6
So lerne nur am eignen Leid (1825).....	7
Wahrheit mischt mit Lüge sich (1826)	8
Erzwungen ist der Halt (1827)	9
Gestern so und heute so (1828).....	10
Das Meer (1829).....	11
Die Hand (1830)	12
Der Regen (1831).....	13
Der Ferne (1832)	14
Billig ist der Wein (1833).....	15
Nur ich bin mies (1834)	16
Der Narr erwacht bald wieder (1835)	17
Sonnenschein taucht leise ein (1836)	18
Rappevoll (1837)	19
Kleines Schild (1838).....	20
Nur wer den Weg gut kennt (1839)	21
Endlich hab ich Ziele wieder (1840)	22
Wütend war ihr Blick (1841)	23
Niemals, nein und nie! (1842).....	24
Wie ein Virus (1843)	25
Kein Papier (1844).....	26

Du glaubtest, arm zu sein (1845)	27
Aus der Ferne will ich grüßen (1846)	28
So kommt und geht (1847)	29
Professionell mir zugewandt (1848)	30
Wann erst darf ich's wagen? (1849)	31
Wunderbare Dinge lassen sich entfalten (1850)	32
Wer führt dich deinen Schritt? (1851)	33
Große Dinge willst du haben (1852)	34
Ein Lump bin ich (1853)	35
Ich glaub an Sieg (1854)	36
Bemühe dich um Frieden (1855)	37
Nicht großen Glanz (1856)	38
Geschlagene Schlacht (1857)	39
Fast ausgerottet (1858)	40
Sei doch ruhig lächerlich (1859)	41
Das muss ich glauben (1860)	42
Lyrikmikro (1861)	43
Nur ein Staunender (1862)	44
Ohne zu bezahlen (1863)	45
Wehrlos sank das Wort dahin (1864)	46
Wunder schaffen keinen Glauben (1865)	47
Unerschöpflich ist das Wort (1866)	48
Schwach bleibt alles Reden (1867)	49
Stete Regelmäßigkeit (1868)	50
Dass frei der Tod nicht ist (1869)	51

Enge Pforte (1870)	52
Fluch der Väter (1871).....	53
Sonntagabend ist und Ruh! (1872).....	54
Viele zogen weg (1873).....	55
Nimm es hin! (1874)	56
Viele gehen einfach weg (1875)	57
Trau dir nicht! (1876)	58
Nur die Furcht hilft weiter (1877)	59
Leben ist viel gnädiger (1878)	60
Innre Finsternis (1879)	61
War ich ihm ein Licht? (1880)	62
Hab gelitten, hab geeifert (1881)	63
Will hinweg mich tragen (1882)	64
Oft verflucht (1883).....	65
Liebe, Güte & Geduld (1884).....	66
Wohin treibt die Seele? (1885)	67
Manchmal ahnst du fürchterlich (1886)	68
Wie Treibholz (1887)	69
Zigtausendfach im Kopf (1888)	70
Fühle mich geschlagen (1889)	71
Zauber-, Hirn- und Fabelwesen (1890)	72

